

Hamburger

China-Notizen

- Von einem nächtlichen Schreibtisch -

NF 706

15. August 2012



Der Mond, der Schatten und der Wein:
Li Bai (701-762)

Ein Weinabend mit Li Bai

Eindrucksvoll an diesem Abend des 5. Juli 2012 im Großen Hörsaal des Asien-Afrika-Instituts war, wie ein Student der Sinologie ein Antikriegs-Gedicht von Li Bai (701-762) vortrug, während ein Kommilitone auf einem besseren Pappkarton rhythmisch und geschickt trommelte und damit von ferne den Marsch eines Heeres heraufbeschwor.

Die Hamburger Sinologische Gesellschaft (HSG) und die Abteilung für Sprache und Kultur Chinas des AAI hatten zu dieser Veranstaltung eingeladen, in deren Mittelpunkt Li Bai (701-762), einer der größten Dichter Chinas, stand. In diesem Jahr jährte sich sein Tod zum 1250. Male – und da war ein solches Gedenken angebracht.

Zauberhaft an diesem Abend war, als eine Studentin – wie eine kaiserliche Hofdame gewandet – ein Trinklied von Li Bai vortrug, in welchem dieser – einsam beim Wein – sich den Mond und den eigenen Schatten zu Saufkumpanen erkor und schließlich mit ihnen herumtanzte. Zwei Kommilitonen simulierten dabei diese Gefährten, während sie auch noch einen Riesenfächer anmutig bewegte.

Über das Leben des Li Bai ist nicht viel bekannt, und das Bekannte trug eingangs ein weiterer Student der Sinologie vor. Dann aber ging es vor

allem um die mehr als tausend Gedichte, die ihm zugeschrieben werden. Etwas mehr als zwanzig von ihnen konnten vorgetragen werden und so wenigstens Eindrücke von deren inhaltlicher Vielfalt, aber auch Ausdrucksstärke vermitteln.

Insgesamt vierzehn Punkte sah das Programm dieses Abends vor, und sogar zwei gesangliche Darbietungen, auf Chinesisch und mit Gitarrenbegleitung (durch Xun Gao, auch er eindrucksvoll), gehörten dazu. Die Studenten, die nur Gedichte vortrugen, hatten sich hierfür jedoch beiläufige, choreographisch anmutende und andere kleine den Vortrag begleitende Dinge einfallen lassen, so daß kein Programmpunkt dem anderen glich – und einige Gedichte hatten sie, wie oben angedeutet, sogar in kleine szenische Darbietungen umgesetzt: immer wieder einfallsreich.

Dabei war dann auch gar nicht verfehlt, daß eine junge Frau den einsamen Mond- und Schatten-Freund Li Bai darstellte, den die chinesische Kultur durch den Beinamen Genius des Weins ehrte. Auch Li Bai verkehrte öfter die Geschlechterrollen, wenn er in einem Gedicht in die Gestalt einer Frau schlüpfte. Und manche der feinen Damen aus jener Zeit, einige dichtende darunter, sind auch als beherzte Freundinnen inspirierender Getränke bekannt.

Immer wieder zeigten sich die Besucher dieser Veranstaltung entzückt, und deren Gelingen war ja auch keineswegs abzusehen. Die engen Studiengänge heutzutage bieten kaum noch Gelegenheit, die großartige Dichtungstradition Chinas auch nur ansatzweise zu würdigen, und vorher hat der Schulunterricht wohl auch nicht gerade zum Lesen von Gedichten und zur Auseinandersetzung mit ihnen angeregt.

Am Ende trugen alle Mitwirkenden – Laura Eller, Katharina Fink, Tammo Fröhlich, Sören Hanke, Caspar Heinrichowski, Fabian Lam, Thomas Mort, Victoria Paulsen, Karl Schlinger, Rieke Winter – jeweils eine Strophe vor, aber lebhaft bewegt, aus einem wüsten Trinklied von Li Bai, demzufolge der erst mit dem 300. Becher aufhören wollte.

Die chinesische Tradition hatte eine ausgeprägte Trinkkultur ausgebildet, an die heutiges Ganbei-Schnäpseln bei Geschäftsessen nur von ferne erinnert. Li Bai war nur einer ihrer vielen Götter, doch mehrere erfreute Gäste wünschten sich vergleichbare HSG-Veranstaltungen, denn: „Es gibt noch viele chinesische Dichter.“ – Das ist richtig, aber vielleicht finden nicht immer zehn junge Leute zusammen, die deren ideenreiche Vorstellung übernehmen – zumal am Semesterende, mit all den Prüfungen und Klausurarbeiten.